

Panini BOOKS

COMMAND & CONQUER

T I B E R I U M W A R S™

Keith R. A. DeCandido

Ins Deutsche übertragen
von Timothy Stahl

Panini BOOKS

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme
Ein Titeldatensatz für diese Publikation ist bei der Deutschen Bibliothek
erhältlich.

*Dieses Buch wurde auf chlorfreiem,
umweltfreundlich hergestelltem Papier gedruckt.
In neuer Rechtschreibung.*

Deutsche Ausgabe: Panini Verlags GmbH, Rotebühlstraße 87, 70178 Stuttgart.
All Rights Reserved. This translation published by arrangement with Ballantine
Books, a division of Random House, Inc.

Amerikanische Originalausgabe: „Command & Conquer 3: Tiberium Wars, Book
1“ by Keith R. A. DeCandido published by The Ballantine Publishing Group.
Copyright © 2007 by Electronic Arts Inc. Electronic Arts, EA, the EA logo,
Command & Conquer, and Command & Conquer Tiberium Wars are trademarks
or registered trademarks of Electronic Arts Inc. in the U.S. and/or other countries.
All Rights Reserved. All other trademarks are the property of their respective
owners. All rights reserved.

All rights reserved including the right of reproduction in whole or in part in any
form.

No similarity between any of the names, characters, persons and/or institutions
in this publication and those of any pre-existing person or institution is intended
and any similarity which may exist is purely coincidental. No portion of this
publication may be reproduced, by any means, without the express written
permission of the copyright holder(s).

Übersetzung: Timothy Stahl
Lektorat: Peter Thannisch
Redaktion: Mathias Ulinski, Holger Wiest
Chefredaktion: Jo Löffler
Umschlaggestaltung: tab individuell, Stuttgart
Satz: Greiner & Reichel, Köln
Druck: Nørhaven Paperback A/S, Viborg, DK

ISBN 978-3-8332-1644-2
1. Auflage, Oktober 2007

www.paninicomics.de/videogame

*Für all die Leute in der Bäckerei Palombo.
Sie wissen schon, warum ...*

„Krieg bedarf einerseits gewisser Tugenden und bringt sie andererseits auch hervor; es sind dies nicht die höchsten, sondern eher die vorläufigen Tugenden, wie Tapferkeit, Aufrichtigkeit, eine gehorsame Gesinnung und eine disziplinierte Haltung. Verfügt ein Volk über diese und ähnliche Tugenden, werden diese, ganz gleich, wie sie zustande kamen, der Nation einen militärischen Vorteil verleihen und die Wahrscheinlichkeit erhöhen, dass sich dieses Land auch weiterhin im Wettstreit der Staaten behaupten wird.“

– WALTER BAGEHOT, *Physics and Politics*

„Man hat nie gelebt, bis man beinahe gestorben ist. Denn für jene, die um ihr Leben kämpften, hat dies Leben einen Geschmack, der den Behüteten immer fremd bleiben wird.“

– ANONYMUS

HISTORISCHE ANMERKUNG

Die Geschehnisse dieses Romans ereignen sich zur gleichen Zeit wie die des Spiels *Command & Conquer: Tiberium Wars*.

I

Brüllend und aus allen Rohren feuernd, rollte der Panzer über den Kamm, zermalmte Gras und Bambus unter seinen Ketten und spie dem großen Tempel und dessen Insassen Kugeln und Granaten entgegen. Etliche der Kugeln schlugen in das unverwechselbare Emblem der Bruderschaft von Nod ein, das über dem Portal angebracht war: ein ungleichmäßiges Sechseck, in der Mitte ein Skorpionsschwanz auf rotem Grund, der sich zu einem spiegelverkehrten C krümmte. Es schien fast, als wäre es das vorrangige Ziel des Panzers, dieses Signet in winzige Stücke zu schießen.

Das markerschütternde Krachen der Waffen des Panzers hallte in die Nacht hinaus, während Dutzende von GDI-Soldaten vor den Panzer rannten, um die Überreste des Bauwerks zu stürmen.

Aber dann zerriss eine grünliche Explosion die Luft und schleuderte Dutzende eben jener GDI-Soldaten nach hinten. Ihre Schreie jedoch hielten noch lange an, denn der Grünton der Explosion war Beleg dafür, dass der Sprengstoff mit Tiberium versetzt gewesen war. Die Soldaten – allesamt harte Kämpfer – schrien und kreischten wie hilflose Kinder, während sich die infektiöse, kristalline Substanz, die sich fünfzig Jahre lang unerbittlich um den Globus herum ausgebreitet hatte, durch Haut, Fleisch und Knochen brannte.

Doch die GDI-Attacke ließ nicht nach, und noch während die Kameraden starben, griff die zweite Welle an und dann eine dritte. Granatwerfer jagten konventionellere Sprengkörper in den von Kugeln durchsiebten Tempel, und bald schon kamen Nod-Soldaten hustend und blutend herausgerannt.

Hinter den dünnen Zedern und Podobäumen Deckung suchend, eröffneten mehrere schwarz gekleidete Soldaten aus bizarr aussehenden Waffen das Feuer auf den Panzer und die Trupps, aber die GDI-

Soldaten hatten die zahlenmäßige Überlegenheit und die besseren Zielmöglichkeiten auf ihrer Seite. Einen nach dem anderen schossen sie die verbliebenen Fanatiker aus den Reihen der Bruderschaft von Nod nieder.

Die ersten GDI-Soldaten, denen es gelang, den Nod-Tempel zu betreten, sahen sich einem unerwarteten Anblick gegenüber: einem Laboratorium, angefüllt mit Reagenzgläsern, Computerstationen, brodelnden Chemikalien, einer Zentrifuge und dergleichen.

Die Truppführerin befahl ihren Leuten, das Equipment zu konfiszieren.

Es war der letzte Befehl, den sie je gab.

Eine weitere Explosion zerfetzte die Luft und verschlang das Gebäude in einer gewaltigen Feuerwolke.

Eine Stimme sagte: *„Die Vernichtung des kenianischen Hauptquartiers der Bruderschaft von Nod hatte den Verlust von drei Dutzend GDI-Soldaten und Hunderte von Verletzten zur Folge. Dennoch handelte es sich um einen der entscheidenden Siege im Zweiten Tiberium-Krieg, als die 45. Infanterie-Division die Nod-Streitkräfte bezwang. Truppführerin Ilona Grunwaldt wurde von der GDI nach Kriegsende posthum mit einer Ehrenmedaille ausgezeichnet.*

Bei der Untersuchung der Trümmer wurde Genmaterial gefunden, das eindeutig von dem psychotischen Anführer der Bruderschaft stammte; dies bestätigte Berichte der Geheimdienst- und Einsatzabteilung der GDI, denen zufolge sich Kane in der Festung aufgehalten hatte. Der ausgesprochen rasche Sturz der Nods und die Tatsache, dass Kane nach dem Gefecht in G-2 nicht mehr öffentlich oder in Netcasts in Erscheinung trat, untermauern die Annahme, dass Kane sich selbst das Leben nahm, anstatt sich der Niederlage und einem Kriegsverbrecherprozess zu stellen, der mit seiner Hinrichtung durch die GDI geendet hätte.“

Der Off-Kommentar verstummte, und die dazugehörige Holo-Aufnahme der erfolgreichen Mission der 45. Infanterie-Division, die in die Mitte der Lounge projiziert worden war, erlosch. Jasmine Martinez musste sich eingestehen, dass sie von der Propaganda-Ma-

schinerie der GDI beeindruckt war. Sie arbeitete bereits seit einigen Jahren als Reporterin für W3N, eine der größten Nachrichtenagenturen, und hatte die Aufnahmen, welche die Zerstörung von Kanes Festung in Kenia zeigten, bereits Dutzende Male gesehen. Dennoch war sie erneut regelrecht gebannt davon gewesen. Die Bilder, die Geräusche, alles war so *echt*. Sie fragte sich, wie es wohl sein würde, wenn man mit den Holo irgendwann auch noch Gerüche erzeugen können.

Diese verschiedenen Propaganda-Dokumentationen wurden schon seit etwa einer Stunde in der Lounge der GDSS *Philadelphia* abgespielt, der größten Orbitalstation der GDI und Schauplatz des Energie-Gipfeltreffens. Sie alle befanden sich nur deshalb in der Lounge, weil Lia Kinsburg, Generaldirektorin der GDI, angeblich für ein kurzes Gespräch mit der Presse vorbeischauchen würde. Im Klartext hieß das, dass Kinsburg kurz auftauchen, irgendetwas Nebulöses sagen und dann wieder verschwinden würde. Trotzdem fühlte sich jeder Vertreter der Presse verpflichtet, in der Lounge auszuharren, um auf sie zu warten.

Als Kinsburg endlich eintrat – begleitet von einem kleinen, vornüber gebeugt gehenden älteren Mann mit Glatze, der Jasmine vage bekannt vorkam –, tippte die Reporterin seitlich gegen ihre Brille, um die Kamera zu aktivieren. Vor laufenden Kameras wurde selten mal etwas von Substanz gesagt, dennoch konnte es Jasmine den Job kosten, wenn sie es nicht aufzeichnete.

Die meisten Reporter ließen ihre Kameras immerzu laufen; die guten Sachen konnten sie sich ja im Schneiderraum herauspicken. Jasmine war da anders, und wenn man sie fragte, brachte sie für gewöhnlich das schwache Argument vor, die Batterien schonen zu wollen. In Wahrheit aber *hasste* sie den Schneideprozess und versuchte das Ganze so einfach wie möglich zu halten. Die Vorstellung, in einem winzigen, dunklen Raum hocken und stundenlang öde Spreu durchpflügen zu müssen, um ein Mikron Weizen zu finden, erfüllte sie mit namenloser Angst.

Na ja, „namenlos“ trifft es nicht ganz – „Faulheit“ wäre wohl

der passendere Begriff. Die Stimme in ihrem Kopf, die das sagte, klang ganz so wie die ihres Vaters.

Die anderen Reporter befürchteten zudem, sie könnten etwas Wichtiges versäumen, wenn sie die Kameras zwischendurch mal ausschalteten. Doch in all den Jahren, die sie nun schon für W3N berichtete, hatte Jasmine noch nie erlebt, dass etwas Spontanes vor ihren Augen geschah.

Sie aktivierte die Kamera und schaltete die Drohne auf Stand-by, für den Fall, dass sie einen zweiten Aufnahmewinkel oder sich selbst im Bild brauchte. In Anbetracht dessen, dass mehr als ein Dutzend Reporter, die sich im Raum befanden, in einer Ecke der Lounge bleiben mussten, waren die Drohnen von unschätzbarem Wert, um etwas Abwechslung in die Aufnahmen zu bringen.

Die GDI scherte sich freilich nicht um die Aufnahmewinkel und Bilder der Pressevertreter. Die GDI wollte nichts weiter, als die Sicherheit zu wahren, und das war der Grund, weshalb Drohnen so gut wie nie dorthin gelassen wurden, wo etwas Interessantes zu entdecken hätte sein können, sondern zerstört wurden, wenn sie es denn versuchten. Das erfolgte entweder durch eine automatisierte Sicherheitsvorrichtung oder durch einen von Kinsburgs vier Leibwächtern, die beinahe so gut bewaffnet waren wie die GDI-Infanterie.

Einmal war eine von Jasmines Drohnen zerstört worden, und Jasmine hatte damals erfahren, wie teuer diese Dinger waren, denn W3N hatte ihr die Kosten vom Gehalt abgezogen.

Mehrere Reporter sprachen gleichzeitig und stellten Variationen ein und derselben Frage: „Direktorin Kinsburg, können Sie uns einen Ausblick auf Ihre Rede von morgen geben?“

Kinsburg, eine Frau mit tiefen Linien im Gesicht, die sowohl von fortgeschrittenem Alter als auch von Unmengen von Stress zeugten, hatte wache blaue Augen und einen dunklen, von Grau durchzogenen Haarschopf. Sie lächelte und zeigte dabei perfekte Zähne, während sie zu dem Tisch hinüberging, auf dem Fingerfood und Getränke bereitstanden, die die Reporter nicht anrühren durften. „Ich möchte nicht zu viel verraten, Alfred – Sie sollen während der Rede

morgen schließlich nicht einschlafen, weil Sie sie schon kennen.“ Kinsburgs Stimme wies nur einen Hauch ihres dänischen Akzents auf.

Alle kicherten höflich, obschon der Witz nicht allzu komisch war. Aber Kinsburg war die mächtigste Person in der GDI, was angesichts des Zustands der Welt bedeutete, dass sie die mächtigste Person auf Erden war – und deswegen lachte man eben, wenn sie eine scherzhafte Bemerkung machte, auch wenn sie eigentlich nicht lustig war.

„Aber doch, ja“, sagte Kinsburg, während sie sich eine Tasse Kaffee einschenkte, „ich kann zumindest ein paar Hinweise geben. Ich werde morgen darüber sprechen, was uns dieses Gipfeltreffen gebracht hat.“

Irgendwie schaffte es Jasmine, nicht die Augen zu verdrehen. Natürlich würde die morgige Ansprache die Zusammenfassung dessen sein, was der Rat der Direktoren und andere GDI-Berater während der vergangenen paar Tage auf der *Philadelphia* hinter verschlossenen Türen diskutiert hatten. Die Rede stand schon seit Monaten als letzter Punkt des Programms des Gipfeltreffens fest. Zwischen den Sitzungen waren die Reporter von den Direktoren mit Plattitüden und Hohlphrasen abgespeist worden; nur ein paar wenige, sorgfältig ausgewählte Details hatte man vorzeitig durchsickern lassen, darunter allerdings nichts, was wirklich von Bedeutung gewesen wäre.

Kinsburg fuhr fort: „Ich kann Ihnen verraten, dass die GDI ein neues Schlagwort haben wird, wenn diese Konferenz vorüber ist. In den vergangenen fünfzig Jahren waren wir gezwungen, unser Augenmerk auf die Eindämmung des Tiberiums sowie auf unsere Verteidigung gegen die Nods und all die anderen Kräfte zu konzentrieren, die unsere Art zu leben zerstören wollten. Morgen wird sich das ändern, und ein besseres Zeitalter wird anbrechen.“

Damit wies Kinsburg auf den älteren Mann an ihrer Seite, zu dessen Gesicht Jasmine einfach der Name nicht einfallen wollte. „Ich habe eine weitere frohe Ankündigung zu machen. Das ist Doktor Ignatio Möbius, ein Name, der sicher Ihnen allen ein Begriff ist.“

Natürlich. Die meisten Aufnahmen von Möbius zeigten ihn in jüngeren Jahren, als er zumindest noch Haare auf dem Kopf gehabt hatte.

„Es freut mich, Ihnen mitteilen zu können, dass Doktor Möbius nach meiner Ansprache für seine mutigen Versuche, die anhaltende Tiberium-Krise zu lösen, die Ehrenmedaille der GDI erhalten wird. Wie Sie sicher alle wissen ...“

Aber du wirst es uns trotzdem erzählen, dachte Jasmine gelangweilt.

„... war Doktor Möbius einer der ersten Wissenschaftler, der sich dem Problem widmete, als das Tiberium vor zweiundfünfzig Jahren entdeckt wurde, und er ist seither in der Tiberium-Forschung an vorderster Front tätig, sowohl damals bei der NATO als auch später bei der GDI. Die Welt steht tief in Doktor Möbius' Schuld, die wir mit der Medaille, die ihm morgen verliehen wird, allenfalls ansatzweise zurückzahlen können.“

Damit nahm Kinsburg ihre Kaffeetasse und ging, ihre Bodyguards an ihrer Seite und Möbius hinter ihr. Jasmine dachte sehnsüchtig an den Kaffee. Ihr Rations-Chip galt theoretisch auch dafür, aber die letzte Kaffee-Ernte war schlecht ausgefallen, und B-2, die Blaue Zone, in der Jasmine lebte, gehörte zu den Regionen, die keinen bekommen hatten. Sie fragte sich, wen sie bestechen musste, um wenigstens auf der Raumstation eine Tasse zu ergattern.

Außerdem fragte sie sich, warum Möbius nichts gesagt hatte. Gewiss, er war kein junger Mann mehr, und sie hegte den Verdacht, der Hauptgrund, weshalb er kommenden Abend gefeiert werden sollte, war der, dass man nicht sicher war, wie lange er noch leben und mithin in der Lage sein würde, seine Medaille in Empfang zu nehmen.

Weil sie für W3N arbeitete, nahm jedermann an, Jasmine verfüge über irgendwelches Insiderwissen, das sonst niemand hatte. Tatsächlich hatte sie, bevor sie ihre Stelle angetreten hatte, selbst auch geglaubt, dass dies der Fall sein würde. Sie war mächtig enttäuscht gewesen, als sie nach vier Jahren Lokalnachrichten und Sport in Boston den Job bei W3N angenommen hatte, denn sie hatte her-

ausfinden müssen, dass sie, obwohl sie inzwischen bei der größten Nachrichtenagentur der Welt angestellt war, von der GDI genauso kurzgehalten wurde wie alle anderen.

Dennoch hielt sich die Vermutung hartnäckig, und deshalb kamen umgehend zwei Lokalreporter mit fragender Miene auf sie zu. Der eine war Amelia de Guardiola, eine kleine Frau aus Lissabon in B-5, der andere Giancarlo Trondheim, ein hochgewachsener, schlaksiger Mann aus Helsinki in B-1.

Amelia fragte: „Wissen Sie, wie das neue große Schlagwort lauten wird, Jasmine?“

„Nein, aber ich wette, man wird uns allen eine Menge Zeit auf dem Bildschirm zugestehen, um es zu erraten.“

Carlo lachte. „Ich wette, es ist ‚Tiberium‘.“

„Wäre irgendwie enttäuschend, oder nicht?“, meinte Amelia.

„Darum glaub ich ja, dass es so sein wird. Kommen Sie, Sie denken doch nicht etwa, dass es sich um irgendwas Originelles handeln wird? Wir reden hier immerhin von der GDI.“

„Ich mach mir nur Sorgen, dass es ‚Krieg‘ sein könnte“, sagte Amelia.

„Meinen Sie wirklich?“ Jasmine versuchte, sich ihre Erregung nicht anmerken zu lassen, und sie tadelte sich im Stillen für dieses Gefühl.

Dummerweise erfolgte dieser Tadel zu spät, denn sowohl Carlo als auch Amelia starrten sie ungläubigen Blickes an. „Sie *wollen* Krieg?“

„Nein, natürlich nicht, es ist nur ...“ Sie seufzte. „Ich wurde unmittelbar nach dem Ende des Zweiten Tiberium-Kriegs Reporterin. Und heute ist das Aufregendste, was ich in meinem Job zu tun bekomme, die Berichterstattung von diesem Gipfeltreffen.“

Amelia schauderte. „Da ist mir Langeweile doch lieber.“

Damit wandten sie und Carlo sich anderen Gesprächspartnern zu. Jasmine seufzte abermals. Sie konnte es ihren Kollegen nicht verübeln, dass sie schlecht von ihr dachten. Der Zweite Tiberium-Krieg war eine brutale Sache gewesen und hatte eine geradezu widerlich

hohe Zahl von Leben gefordert. Das einzig Gute, das dabei herausgekommen war, waren die Zerschlagung der Nods und Kanes Tod gewesen.

Es war zwölf Jahre her, seit das Feuer eingestellt worden war. Die GDI hatte seither mehr als ein Jahrzehnt mit dem Versuch zugebracht, das Tiberium einzudämmen. Mittlerweile war die Welt nicht mehr nach Ländern und Kontinenten unterteilt, sondern nach Blauen Zonen, Gelben Zonen und Roten Zonen, abhängig vom Grad der Tiberium-Verseuchung. In Blau gab es keine, in Rot war sie zu hoch, und Gelb lag irgendwo zwischen diesen Extremen. Der größte Teil der Welt war, was keine Überraschung darstellte, gelb. Jasmine, Carlo und Amelia hatten das Glück, in Blauen Zonen zu leben.

In Roten Zonen lebte natürlich niemand. Der Grad der Tiberium-Verseuchung war viel zu hoch, als dass Menschen – oder überhaupt irgendetwas – dort hätten überleben können.

In ihrem Ohrhörer ertönte ein Knistern. *„Jasmine, sind Sie da?“*

Es war ihre Chefin, Penny Sookdeo. Gegen den Knopf in ihrem Ohr tippend, meldete sie sich: „Ja, Boss?“

„Anh sagte mir, Kinsburg hätte gerade mit euch gesprochen. Warum kriege ich von dir nichts zu sehen?“

„Ich war gerade dabei, es zusammenzustellen, Boss. Ich ...“

„Deine Drohne ist nicht aktiv. Versuch also nicht, mir was vorzumachen.“

„Ich war dabei, es *im Kopf* zusammenzustellen. Du kennst mich doch – Alles-auf-einen-Blick-Martinez.“

„Wenn ich es in fünf Minuten nicht online stellen kann, schicke ich Wu zu dir hoch.“

Penny schaltete ab, bevor Jasmine antworten konnte, was aber wahrscheinlich auch egal war. *Annabella Wu ist als Reporterin nicht halb so gut wie ich. Sie hat null Bildschirmpräsenz.* Da hielt Jasmine ja noch mehr von Cassandra Blair. Die hatte als Bonus wenigstens ihren australischen Akzent.

Eigentlich hatte Jasmine gar nicht vorgehabt, eine wie auch immer geartete Meldung über Kinsburgs Statement, das keines war, zu

schicken, einfach deshalb, weil die Direktorin nichts mit Substanz gesagt hatte. Lieber hätte sie Kinsburgs tatsächliche Rede unter die Lupe genommen anstatt ihre Andeutungen über ein Zauberwort, das einen radikalen Wandel in der Politik der GDI ankündigen sollte.

Abgesehen davon hatte der „radikale Wandel“ bereits stattgefunden. Die Rekrutierungszahlen des GDI-Militärs waren gesunken, aber das galt auch für die Zahl der Gefechte, in die es mittlerweile verwickelt wurde. Welches Wort Kinsburg also am kommenden Tag in ihrer Ansprache auch nennen mochte, es würde wahrscheinlich eines sein, das bestätigte, dass dieser Wandel schon seit zehn Jahren vor sich ging.

Vielleicht wird es ja „Frieden“ sein.

Aber da war natürlich auch noch Möbius' Auszeichnung. Und die war zumindest eine Erwähnung wert.

Jasmine tippte gegen die Innenseite ihres Handgelenks, womit sie die Drohne von Stand-by auf aktiv schaltete. Das kleine, kugellagergroße Gerät an ihrem Gürtel erwachte summend zum Leben. Aus der anderen Seite ihres Gürtels zog sie das Handheld, mittels dessen sie das Gerät von ihrem Gürtel löste und dann in Position brachte, sodass es auf sie gerichtet war. Das Handheld zeigte ihr an, dass die Gyro- und Flugsysteme normal funktionierten, die Batterie fast voll war (im Stand-by-Modus hatte sie etwa vier Prozent ihrer gespeicherten Energie verbraucht) und die Linse sauber.

Dann sah Jasmine nach hinten. Sie wollte den W3N-Zuschauern keinen Blick in eine leere Lounge zumuten, in der sie sich selbst nur in einem Teilbereich von zwanzig Prozent aufhalten durfte. An der Wand, vor der sie alle standen, hingen zwei wirklich hässliche Gemälde, die anzusehen Jasmine ihren ärgsten Feind nicht gezwungen hätte. Bei einem handelte es sich um eine Weltraumansicht, die viel zu viele Farben aufwies für etwas, das eigentlich einfach nur schwarz sein sollte, und das andere war eine neo-impressionistische Darstellung der Skyline von New York, wie sie um das Jahr 2020 herum ausgesehen hatte. Jasmine war der ehrlichen Überzeugung, dass man allen Neo-Impressionisten die Hände ab-

hacken sollte, um zu verhindern, dass sie die Kunst als solche noch weiter verdarben.

Damit blieb ihr nur noch ein Aufnahmewinkel aus der Vogelperspektive – was ihr etwas zu drastisch erschien für die Kurzmeldung eines bedeutungslosen Informationshäppchens – oder einer, der die anderen Reporter um sie herum mit einschloss.

Sie überlegte kurz, dann beschloss sie, ihre Zuschauer mit den angeblichen Kunstwerken zu foltern. Penny pfiff sie immer zusammen, wenn sie Reporter, die nicht für W3N tätig waren, mit ins Bild nahm, weil es die Zuschauer daran erinnerte, dass sie sich auch etwas anderes ansehen könnten. Und da Penny sie ohnehin schon auf dem Kieker hatte, war es besser, darauf zu verzichten.

Sie überprüfte auf dem Heads-up-Display auf der Innenseite des linken Glases ihrer Brille das Bild, das die Drohne aufnahm, und war zufrieden mit dem Sitz ihres glänzenden, dunklen Haars, zumal sich die vier Zöpfe (zwei links, zwei rechts) im gleichen Abstand zueinander befanden und von vorn gut zu sehen waren. Dann begann sie mit der Aufnahme.

„Hier ist Jasmine Martinez mit einem Bericht vom GDI-Energie-Gipfeltreffen an Bord der GDSS *Philadelphia*. Heute ist der letzte Tag, an dem die GDI-Direktoren sowie verschiedene Berater aus den Bereichen des Militärs, der Wirtschaft und der Wissenschaft Gespräche miteinander führen. Morgen wird Direktorin Kinsburg das Treffen in einer Ansprache zusammenfassen, um uns wissen zu lassen, welche Früchte diese Gipfelkonferenz trug. Heute jedoch erzählte sie mir –“, Penny mochte auch die bloße Erwähnung anderer Reporter nicht, darum ließ Jasmine es so klingen, als hätte Kinsburg nur mit ihr gesprochen und nicht mit einem Dutzend Journalisten, „– dass sie in ihrer Rede das neue Schlagwort der GDI verkünden werde. Es wird heftig darüber spekuliert, um welchen Begriff es sich handeln könnte, doch die Direktorin machte ganz deutlich, worum es sich *nicht* handeln wird.“

Jasmine schaltete die Drohne kurz auf Pause und rief per Fernbedienung Kinsburgs kurze Ansprache auf, von der sie das letzte Stück

einfügte: *„In den vergangenen fünfzig Jahren waren wir gezwungen, unser Augenmerk auf die Eindämmung des Tiberiums sowie auf unsere Verteidigung gegen die Nods und all die anderen Kräfte zu konzentrieren, die unsere Art zu leben zerstören wollten. Morgen wird sich das ändern, und ein besseres Zeitalter wird anbrechen.“*

„Ob das nun bedeutet, dass die GDI eine proaktive anstatt einer reaktiven Haltung gegen die anhaltende Ausbreitung des Tiberiums einnehmen wird oder womöglich etwas noch Grundlegenderes, bleibt abzuwarten. Direktorin Kinsburg kündigte außerdem an, dass Doktor Ignatio Möbius, einer der führenden Tiberium-Experten der Welt, für seine seit fünfzig Jahren unermüdlichen Bemühungen eine GDI-Ehrenmedaille erhalten wird.“

Sie schaltete die Drohne noch einmal auf Pause und schnitt ein weiteres Zitat in ihren Bericht: *„Die Welt steht tief in Doktor Möbius' Schuld, die wir mit der Medaille, die ihm morgen verliehen wird, allenfalls ansatzweise zurückzahlen können.“*

„Das war Jasmine Martinez mit einem Bericht für W3N.“

Sie sah sich das Ganze einmal an, um sich zu vergewissern, dass es keine Schnitzer enthielt und dass vor allem keine Fliege vor der Drohne herumgesirrt war oder etwas in der Art. Das eine Mal, da Jasmine vergessen hatte, sich die Aufnahme anzuschauen, bevor sie diese an Penny schickte, hatte die Drohne eine Funktionsstörung gehabt und nur etwa zehn Prozent dessen aufgezeichnet, was Jasmine über ihr Heads-up-Display empfangen hatte. Seitdem überprüfte sie die Aufnahmen wenigstens einmal, ehe sie den Bericht freigab.

Zufrieden damit, dass er in Ordnung war – und stolz auf ihre Anmerkung von wegen proaktiv oder reaktiv –, schickte sie ihn an Penny.

Keine Minute darauf erklang auch schon die Stimme ihrer Redakteurin in ihrem Ohr. *„Nicht schlecht. Der Spruch von wegen proaktiv/reaktiv gefällt mir. Schön, dass man Möbius die Mit-einem-Fuß-im-Grab-Auszeichnung verleiht. Und was glaubst du, wie das neue Schlagwort lautet?“*

Da sie wusste, dass Penny Unverblümtheit begrüßte, gab Jasmine

ihr die Antwort, die sie Amelia und Carlo aus Höflichkeit verwehrt hatte: „Woher, zum Teufel, soll ich das wissen? Ich bin nur eine Reporterin.“

„Ja ...“ Pennys Stimme klang komisch, als sie das sagte.

„Was soll das heißen, Boss?“

„Äh, *entschuldige, Jasmine, in B-2 geht irgendwas vor. Irgend- eine militärische Sache. Muss ich mich drum kümmern. Mach weiter so.*“

Jasmine seufzte erleichtert. Wenn Penny eine Unterhaltung mit diesen Worten beendete, hieß das, ihre Laune war so gut, dass sie Jasmine für den Rest des Tages wahrscheinlich nicht andauernd in den Ohren liegen würde. *Natürlich kann es auch ganz einfach sein, dass sie nur abgelenkt ist. Ich frage mich, warum in B-2 mobil gemacht wird.*

General Zachary Harkin beendete gerade die Verbindung zu dem Geheim- und Einsatzdienst, der Abteilung „Intelligence and Operations“, als Direktorin Kinsburg in sein Büro kam.

Oder besser gesagt: in sein *einstweiliges* Büro. Normalerweise hätte Harkin als ranghöchstem militärischem Offizier an Bord der *Philadelphia* das größte Büro der Station zugestanden, doch mit all den Direktoren an Bord hatte Kinsburg gemäß dem Protokoll dieses Büro erhalten. Zugute musste man der Direktorin halten, dass sie sich persönlich für diese Notwendigkeit entschuldigt und sogar angeboten hatte, darauf zu verzichten, aber davon hatte er nichts hören wollen; so groß war das Opfer nun auch nicht. Aufgrund der Energieanforderungen einer Raumstation war keines der Büros sonderlich geräumig, und es bestand kein großer qualitativer Unterschied zwischen einem Arbeitsplatz, der hundertzwanzig Quadratfuß maß, und einem, der „nur“ glatte hundert umfasste.

Abgesehen davon hätte Harkin auch in einem Loch im Boden arbeiten können, solange er nur Zugriff auf die EVA hatte, also den Militärcomputer und die künstliche Intelligenz der GDI.

Das Einzige, was er vermisste, war der Eichenholzschreibtisch,

der sich seit vier Generationen im Besitz seiner Familie befand. Als General des Militärs wurde man zwar recht ordentlich bezahlt, aber sollte er je knapp bei Kasse sein, konnte er, so dachte sich Harkin, den Schreibtisch für ein paar Tausend Credits verkaufen. Da das Tiberium derart viel von der Erde auffraß, waren Pflanzen wichtig geworden, um den Sauerstoffvorrat der Welt aufrechtzuerhalten, und deshalb wurden Luxusgegenstände aus Holz nicht länger hergestellt. Bereits existierende waren daher zunehmend seltener geworden und natürlich ziemlich wertvoll. Es hatte Zeiten gegeben, da hatte sich Harkin gewundert, wie seine Vorfahren so viel pflanzliches Leben vergeuden konnten – aber andererseits, wer hätte schon mit dem Auftauchen des Tiberiums rechnen können? Und außerdem musste er selbst ganz ruhig sein mit seinem teuren Eichenschreibtisch, den er – wie er mehrfach geschworen hatte – zu Lebzeiten nie hergeben würde.

Als Harkin das Angebot, sein Büro während des Gipfeltreffens behalten zu können, ablehnte, hatte Kinsburg darauf gedrängt, wenigstens ein paar Soldaten zu beauftragen, den Schreibtisch in sein einstweiliges Büro zu schaffen, aber auch das hatte Harkin nicht gewollt. Seine Genusssucht reichte nur so weit, dass es ihm genügte, den Schreibtisch in seinem Besitz zu *wissen*, und auch das nur aus Familienstolz. Soldaten von wichtigeren Aufgaben abzuziehen, nur damit sie seinen Schreibtisch herumschleppten, war eine Verschwendung von Ressourcen. Außerdem wäre es der erste Schritt zur Untergrabung der Disziplin gewesen, und Harkin wusste, dass sie sich das nicht erlauben konnten, auch nicht in diesen Zeiten, da die Lage vergleichsweise ruhig war.

Im Eintreten fragte Kinsburg: „Gute Nachrichten?“

„Und leider auch schlechte. Die gute ist, dass In-Ops den Nod-Gefahrengrad offiziell auf ‚niedrig‘ heruntergestuft hat.“

Kinsburg nickte zustimmend, während sie auf dem Besucherstuhl Platz nahm, und meinte: „Gutes Timing. Ich werde dafür sorgen, dass Ella das in die Rede einfließen lässt.“

Harkin blieb stehen, vor allem weil er es hasste, an dem kalten

Metallschreibtisch zu sitzen, der sich in diesem Büro befand. „Ehrlich gesagt, wir hätten das schon vor Wochen tun können, aber ein paar der anderen Generäle hatten noch Einwände.“

Das entlockte Kinsburg ein seltenes natürliches Lächeln – nicht eines von jener aufgesetzten Sorte, die sie für Reporter parat hatte. „Ich nehme an, mit diesen ‚anderen Generälen‘ meinen Sie Jack Granger?“

Da er einer Zivilistin gegenüber, auch wenn es sich bei dieser Zivilistin um die Frau handelte, der er unterstellt war, einen Kollegen nicht schlecht machen wollte, sagte Harkin nur: „Er gehörte zu denen, die Einwände hatten, ja.“ Tatsächlich war es vor allem Granger, der überzeugt davon war, dass die Nods immer noch eine Bedrohung darstellten, selbst wenn Kane wirklich tot war – und Granger war außerdem einer von vielen, die nicht glaubten, dass der charismatische Anführer der Bruderschaft tatsächlich ums Leben gekommen war. Und das trotz des Umstands, dass sowohl Granger als auch Harkin zu den wenigen Leuten gehörten, die wussten, dass sich Kanes Tod nicht in Kenia ereignet hatte, wie man es der Öffentlichkeit weismachen wollte, sondern in Kairo, durch die Hand eines Battle Commanders der GDIUP namens Michael McNeil. Dennoch war, obwohl McNeil dem Nod-Anführer eine Klinge ins Herz gerammt hatte, nie eine Leiche gefunden worden, und das führte mehr als alles andere zu Grangers Skepsis.

Und diese Skepsis färbte allmählich auf Harkin ab. „Die schlechte Nachricht ist, dass Granger gerade ein paar Truppen nach North Carolina geschickt hat.“

Stirnrunzelnd fragte Kinsburg: „Warum das?“

„Bei der Routinekontrolle eines Gemüse-Trucks gab es Ärger. Es stellte sich heraus, dass es sich um einen Nod-Truck handelte – und der Fahrer jagte sich mitsamt dem Truck in die Luft.“

Kinsburg beugte sich auf ihrem Stuhl vor. „Wurde jemand von unseren Leuten ...?“

Kopfschüttelnd antwortete Harkin: „Eine Verletzte, aber sie wird's überleben.“

„Mein Gott.“ Kinsburg lehnte sich zurück und rieb sich die Stirn. „Wie lange hatten wir schon keinen Selbstmordattentäter mehr? Seit einem Jahr?“

„Seit zwei. Und In-Ops' Satelliten-Scan zeigte ein paar abnorme Energiewerte an. Deshalb beschloss Granger, auf Nummer sicher zu gehen und ein Team hinzuschicken. Der Codename ist Operation Alpha Green.“

„Halten Sie mich auf dem Laufenden“, sagte Kinsburg. „Wenn die Nods so nahe einer Blauen Zone aktiv werden, könnte die Herabstufung des Gefahrengrads voreilig gewesen sein.“ North Carolina lag in G-6, jener Gelben Zone, die einen großen Teil von Nordamerika einnahm, in unmittelbarer Nähe der südlichen Grenze von B-2.

„Aber es könnte auch falscher Alarm sein. Wir sind nicht einmal sicher, ob es wirklich ein Nod-Truck war, da die Beweise praktisch nur noch aus Metallfetzen bestehen. Es könnte sich ebenso gut um einen Spinner gehandelt haben, der sich vor Zuschauern umbringen wollte. Warten wir ab, was Grangers Leute herausfinden, bevor wir reagieren.“

„In Ordnung, Zach, wenn Sie es sagen.“ Kinsburg stieß den Atem aus. „Außerdem würde ich den Leuten morgen lieber erzählen, dass die Gefahr durch die Nods weiterhin niedrig ist. Auch wenn es nur für ein paar Tage stimmen sollte, wird es doch das Zutrauen in das, was wir tun, steigern, vor allem wenn wir das Resonator-Programm ankündigen.“

„Natürlich, Lia.“ Harkin nickte verständnisvoll. Ja, es war wichtig, dass die Zivilbevölkerung glaubte, alles wäre unter Kontrolle, ganz gleich, ob dem nun wirklich so war oder nicht. Darum hatte die GDI, damals noch ein geheimes Bündnis, das auf einen Sonderbefehl der Vereinten Nationen hin gegründet worden war, den Mantel des Schweigens über das Tiberium gebreitet, als es in Italien entdeckt worden war – Italien, das nun im Zentrum von R-1 lag, der bei weitem größten der insgesamt acht Roten Zonen. Sie hatten der Öffentlichkeit die Existenz des Tiberiums erst verraten, als Kane ih-

nen keine andere Wahl mehr gelassen hatte. Doch Harkin war der ehrlichen Überzeugung, dass das, was die allgemeine Öffentlichkeit nicht wusste, ihr auch nicht schaden konnte.

Es summte an Harkins Tür. Kinsburg war einfach hereingekommen, aber als Generaldirektorin hatte sie zu jedem Raum an Bord der *Philadelphia* Zutritt, solange er nicht verschlossen war, und das war etwas, womit Harkin sich nie aufhielt. Vor den Leuten, die berechtigt waren, sich in diesem Teil der Station aufzuhalten, hatte er nichts zu verbergen, und in seinem Büro trug sich nie etwas Privates zu, ganz gleich, welcher Raum ihm nun als Büro zur Verfügung stand.

Doch alle anderen drückten zuerst den Türsummer. Das Summen wurde von einem Holo begleitet, das aus dem Schreibtisch aufstieg und ein Abbild der Person zeigte, die draußen stand: eine kleine, stämmige Frau mit kurz geschnittenem, stahlgrauem Haar, funkelnblauen Augen und so vielen tiefen Linien im Gesicht, dass es für eine überzeugende finstere Miene reichte.

Es gab aber auch zwei Lachfalten, die sich tief eingepägt hatten.

Das war Dr. Elisa Scarangelo, eine der Wissenschaftlerinnen, die die Direktoren der GDI während des Gipfeltreffens berieten. Und außerdem war sie seit zwanzig Jahren Harkins Ehefrau.

Eine Berührung der oberen rechten Ecke des Holo ließ die Tür aufgleiten, und Elisa trat ein.

Sie setzte einen Fuß über die Schwelle, blieb dann aber stehen, als sie sah, wer auf dem Besucherstuhl saß. „Verzeihung, Zee, ich wusste nicht, dass du Besuch hast. Ich kann später wiederkommen.“

Das veranlasste Kinsburg zu einem weiteren Lächeln, diesmal aber von der zähnestarrten Sorte, die sie in der Öffentlichkeit zu zeigen pflegte. „Nicht doch, Frau Doktor, ich wollte gerade gehen. Ihr Mann hat mich über eine Angelegenheit in Kenntnis gesetzt, von der er sicherlich auch Ihnen erzählen möchte.“

Mit angespannter Stimme erwiderte Elisa: „Ich habe Stufe-fünf-Befugnis, Frau Direktor, und mein Mann hat nie ...“

„Natürlich nicht.“ Kinsburg nickte Harkin zu und sagte: „Halten

Sie mich weiterhin auf dem Laufenden, Zach. Wir sprechen dann heute Abend miteinander.“

Damit ging sie.

Elisa sah zu, wie die Tür hinter der Direktorin zuglitt, dann wandte sie sich mit einer Miene an ihren Mann, die schon viele Laborassistenten eingeschüchtert hatte. „Muss dieses Weib mich immer so reizen?“

„Scheint so.“ Harkin sprach in neutralem Tonfall. Wenn er eines nicht wollte, dann sich zwischen seine Frau und seine Vorgesetzte stellen.

„Weißt du, was ich gerade herausgefunden habe? Weshalb Boyle mit der Finanzierung des Resonator-Projekts so knausert! Weil er nämlich, verdammt noch mal, auf direkte Anweisung von Direktorin Lia Kinsburg handelt! Kannst du diese Scheiße glauben?“

„Nein“, sagte Harkin automatisch. Er saß inzwischen auf seinem Stuhl. Man machte es sich am besten bequem, wenn seine Frau mit einer ihrer Schimpf- und Fluchtiraden loslegte.

„Ich habe die Rede gesehen, die sie morgen hält. Nachdem sie mich zwei Tage lang wegen der ‚verschwenderischen Ausgaben‘ des Programms angebrüllt hat, hat diese Idiotin das Projekt jetzt zum Eckpfeiler ihrer Rede gemacht, und sie streicht die ganze Anerkennung dafür ein! Es war noch nicht mal ihre Idee, verdammt, und sie hat uns von Anfang an Knüppel zwischen die Beine geworfen!“

„Aber sie *hat* es genehmigt“, warf Harkin ein.

„Natürlich hat sie das. Wenn jeder Einzelne im Raum dafür ist, darunter die Hälfte dieser gottverdammten Direktoren, dann sagt sie *natürlich* Ja! Sie macht sich Sorgen, dass es wieder wie in Florida laufen könnte.“

„Verständlich“, meinte Harkin, und im selben Augenblick sah er das violette Lämpchen auf seinem Schreibtisch aufblinken, das einen hereinkommenden Anruf meldete. Er schaltete den Anruf in die Warteschleife, weil er wusste, dass es besser war, Elisa nicht zu unterbrechen, wenn sie dermaßen in Fahrt war. Da Platz an Bord der Station ein Luxus war, war ihre Kabine entsprechend winzig, und

daher schied die Möglichkeit, im Wohnzimmer zu schlafen, aus, was hieß, dass er auf einer Liege in diesem Büro würde schlafen müssen, wenn er diesen Anruf jetzt entgegennahm.

Doch Elisa sah das Blinken und verstand, was es bedeutete. „Entschuldige, du hast zu arbeiten.“

„Ist schon gut.“

„Zee, mein Lieber, du bist ein General. Du hast wichtigere Dinge zu tun, als mir zuzuhören, während du im Dienst bist.“ Und damit zeigte sie dieses Lächeln, das eine ganze Rote Zone zum Strahlen bringen konnte. „Ich kau dir heute Abend ein Ohr ab.“

Lachend sagte Harkin: „In Ordnung.“

Sie wandte sich zur Tür und dann noch einmal zu ihm um. „Oh, ehe ich vergesse, warum ich überhaupt gekommen bin ...“

„Nicht, um Lia zu verdammen?“

Der finstere Ausdruck kehrte in ihr Gesicht zurück. „Nein. Du kennst doch Manfred, meinen alten Assistenten?“

Elisa verbrauchte Laborassistenten wie die meisten anderen Leute Unterwäsche. Harkin hatte es schon lange aufgegeben, den Überblick behalten zu wollen. „Natürlich nicht.“

„Na, jedenfalls hat er dieser Technikerin, mit der er zusammen ist, einen Heiratsantrag gemacht, und heute Abend findet in der Mitarbeiter-Lounge eine Feier statt. Ich habe versprochen, hinzugehen, und es wäre sehr schön, wenn du dich auch kurz sehen lassen würdest.“

„Um welche Zeit?“

„Neunzehn Uhr, nach Schichtende.“

„Ich hab um neunzehn Uhr ein Briefing mit In-Ops, aber ich komme danach.“

„Danke.“ In ihrem Gesicht ging wieder dieses Lächeln auf wie die Sonne am Morgenhimmel. „Dein Segen würde Manfred und Natalie viel bedeuten.“

Harkin hob die Augenbrauen. „Ich segne gar nichts. Ich kenne die beiden nicht mal.“

„Dann betrachte deinen Besuch als Glücksbringer für ihre Ehe.“

Das blinkende Licht auf dem Schreibtisch wechselte von Violett zu Bernsteinfarben. „Schön, ich werd’s tun. Aber jetzt muss ich diesen Anruf entgegennehmen.“

„Gut.“ Sie ging zur Tür. „Ich liebe Sie, Herr General.“

Er blies ihr einen Kuss zu. „Ich liebe Sie, Frau Doktor.“

Sobald sich die Tür hinter ihr geschlossen hatte, berührte er das Lämpchen, woraufhin ein weiteres Holo über seinem Schreibtisch erschien. „Hier ist Harkin.“

Das Holo zeigte die freundlichen asiatischen Züge Sandra Telfairs von In-Ops. „General, ich wollte Ihnen nur mitteilen, dass die ersten Berichte aus North Carolina eingetroffen sind. Es handelt sich definitiv um einen Nod-Sammelplatz, wir sind aber noch nicht sicher, womit wir es genau zu tun haben.“

Harkin kratzte sich nachdenklich am Kinn. Es bestand immer noch die Möglichkeit, dass es nichts von Bedeutung war. Es brachte nichts, darüber in Aufregung zu geraten. „Danke, Sandra. Halten Sie mich auf dem Laufenden. Was macht General Granger?“

Telfair sah ernst drein. „Er kaut sich durch seinen Schreibtisch, wie üblich.“

„Jack ist nur dann froh, wenn er etwas hat, um das er sich Sorgen machen kann.“ Harkin stieß ganz langsam die Luft aus. „Lassen Sie uns hoffen, dass er sich unnötig Sorgen macht.“

Jasmine verlagerte ihr Gewicht auf dem Metallstuhl und versuchte, ihren Arsch so zu platzieren, dass er ihr nicht drei Tage lang wehtun würde, sie dabei aber trotzdem noch für die Dauer von Kinsburgs großer Rede stillsitzen konnte.

Sie befürchtete, dass diese beiden Absichten nicht miteinander vereinbar waren. Deshalb machte sie sich auf ihrem Handheld eine Notiz, sich eine Salbe gegen die unvermeidlichen Schmerzen in ihren Hüften, ihren Oberschenkeln und ihrem Hintern zu beschaffen, die sie nach dieser Rede wahrscheinlich plagen würden.

Mittels des Handhelds manövrierte sie die Drohne in eine gute Position. Als W3N-Reporterin hatte sie einen Platz in der Mitte ganz

vorn erhalten, von wo aus ihre Kamera einen perfekten Blick dorthin hatte, wo Kinsburg stehen würde. So blieben ihr für die Drohne mehrere Möglichkeiten. Schließlich entschied sie, sie dorthin zu steuern, von wo aus sie die neun Sitze hinter dem Rednerpult überblicken konnte. Dort hinten würden die anderen acht Mitglieder des Rates der Direktoren und Dr. Möbius sitzen, während Kinsburg ihre Rede hielt. Jasmine war neugierig auf deren Reaktion. Die acht Direktoren hatten die Rede zwar schon gelesen und abgesehnet – und wahrscheinlich hatte jeder von ihnen etwas anderes streichen und ergänzen wollen –, aber manchmal konnte man ein paar unbeabsichtigte, aber sehr interessante Reaktionen einfangen. Als Berufspolitiker neigten die Direktoren zwar weniger dazu als beispielsweise die Sportler, die Jasmine früher in Boston interviewt hatte, aber selbst dem besten Politiker unterlief hin und wieder ein Lapsus. Und der Lapsus eines Politikers war stets Grund für Spekulationen, und die wiederum brachten die Leute dazu, W3N anzuklicken. Höhere Klickquoten machten Penny glücklich, und Jasmine wusste, dass ihr Leben am angenehmsten war, wenn Penny glücklich war. Die Alternative war zu furchtbar, um auch nur darüber nachzudenken.

Der Presseraum der *Philadelphia* war natürlich klein, wie die meisten Räume der Station, aber es war auch der Raum mit dem größten Fenster der Station. Einer von Jasmines ersten Berichten für W3N hatte den Bau der Station zum Thema gehabt, und sie hatte einen der Ingenieure dazu interviewt, wie schwierig und teuer (und riskant) es war, Fenster einzusetzen, da transparente Substanzen weniger stabil waren als lichtundurchlässige – und außerhalb der Station lag das unbarmherzige Vakuum des Weltalls. Nicht einmal der Glasstahl, den man für die Fenster verwendet hatte, war so widerstandsfähig wie die Legierungen, die für den Rest der Station Verwendung gefunden hatten. Als Jasmine gefragt hatte, warum man es dann überhaupt machte, hatte der Ingenieur nur gelächelt und gesagt: „Warten Sie mal ab, bis Sie die Aussicht sehen.“

Jasmine hatte den größten Teil des Interviews mit dem Ingenieur herausschneiden müssen, weil es mit unverständlichem Fachjargon

überladen gewesen war, aber auf diesen Teil hatte sie nicht verzichtet.

Und der Mann hatte recht gehabt. Den ganzen Planeten unter sich zu sehen, die majestätische Leere des Weltraums darüber und dahinter, war schlicht atemberaubend. (Für einige sogar im wahrsten Sinne des Wortes: Carlo Trondheim hatte einen Asthma-Anfall erlitten, als er es zum ersten Mal gesehen hatte.)

Das Einzige, was den Anblick trübte, war die Tatsache, dass man selbst von so hoch oben aus sehen konnte, was das Tiberium angeordnet hatte. Als Jasmine nach der Fertigstellung der Station zum ersten Mal heraufgekommen war, hatte das Fenster des Presserraums Europa, Westasien und Nordafrika gezeigt, und die Mitte Europas war ein widerlich grüner Fleck auf – wie es damals aus dem All ausgesehen hatte – unberührtem Blau gewesen. Diesmal aber befanden sie sich über Nordamerika. Auf die Ostküste hinunterblickend, kicherte sie innerlich und dachte: *Ich kann mein Haus von hier aus sehen ...*

Amelia nahm neben ihr Platz. „Gibt’s was Neues über das Schlagwort?“

Jasmine schüttelte den Kopf. „Ich habe gestern Abend nach dem Essen mit ein paar Beratern gesprochen, aber sie haben nichts herausgerückt.“

„Ging mir genauso. Mein Chef hat sogar eine Zuschauerumfrage gestartet. Bislang meinen fünfundsiebzig Prozent, das Schlagwort werde ‚Frieden‘ sein, und zwanzig Prozent sagen ‚Einheit‘. Die übrigen fünf Prozent tippen auf etwa hundert andere Wörter.“

Jasmine konnte sich ein Grinsen nicht verkneifen. „Was denn? Nicht ‚Tiberium‘?“

Mit einem Lachen antwortete Amelia: „Dafür gab es eine Stimme, und ich könnte mir vorstellen, dass der Vorschlag von Carlo selbst kam.“

GDI-Pressesprecher Takashi Chao trat durch die Tür hinter dem Podium und ging darauf zu. „Meine Damen und Herren, wenn Sie bitte Ihre Plätze einnehmen möchten, wir wären dann so weit.“

Die Reporter, die noch herumstanden, setzten sich alle. Jasmine lächelte in sich hinein. Die meisten von ihnen wollten der Unbequemlichkeit dieser Stühle wahrscheinlich so lange wie möglich entgehen, aber Jasmine wusste, dass es am besten war, sich schon vorher daran zu gewöhnen, sodass man dann nicht ständig hin und her rutschte und dauernd die Kamera bewegte. (Obwohl sich einige auch, wie Jasmine wusste, gänzlich auf ihre Drohnen verließen, und andere machten lediglich Audioaufnahmen; so spielte das Herumrutschen auf dem Stuhl für sie keine große Rolle.) Jasmine tippte gegen die Seite ihrer Brille und aktivierte auch die Drohne.

Als alle saßen, sagte Chao: „Meine Damen und Herren, begrüßen Sie mit mir den Rat der Direktoren der Global Defense Initiative und Doktor Ignatio Möbius von der wissenschaftlichen Abteilung der GDI.“

Alle applaudierten höflich. Die meisten der in diesem Raum Anwesenden hatten allein in der vergangenen Woche mindestens ein Dutzend Mal mit einem oder zweien der Direktoren gesprochen, und daher war es nun keine so große Sache, mit ihnen in einem Raum zu sein. Der Applaus wurde etwas lauter, als Möbius als Letzter eintrat.

Jasmine fragte sich, ob Chao auch einmal einen Satz mit anderen Worten als „Meine Damen und Herren“ begann. Irgendwie bezweifelte sie es.

Sieben der Direktoren, Männer wie auch Frauen, trugen formale euroamerikanische Kleidung: Button-down-Hemden, Slacks, Mokassins, alles aus Baumwolle oder Leinen gefertigt. Die Ausnahmen bildeten Direktor Mokae, der für B-10, B-13 und B-14 in Afrika verantwortlich war und ein Dashiki in kräftigen Farben sowie einen Hut trug und sich damit von den anderen abhob, und Direktorin Delgado, die mit einem dunkelblauen Kleid und Stöckelschuhen ein auffällig altmodisches Outfit zeigte. Delgado, die innerhalb des Rates für das kleinste Territorium, B-8 in Südamerika, zuständig war, war eine Traditionalistin, sodass Jasmine von ihrer Aufmachung nicht allzu sehr überrascht war. Auch Möbius trug einen altmodischen

Anzug, wie man ihn Ende des 20. Jahrhunderts, als Möbius ein junger Mann gewesen war, getragen hatte.

Möbius und die acht Direktoren nahmen auf den Sitzen hinter dem Podium Platz, während Chao das Rednerpult für Lia Kinsburg räumte.

Jasmine hatte ihre Drohne so positioniert, dass sie die Direktoren bei ihrem Eintreten aufnahm, und sie glaubte, etwas gesehen zu haben. Mithilfe des Handhelds spielte sie die Aufnahme der Drohne auf ihrem Heads-up-Display ab, und tatsächlich sah Kinsburg aus, als trüge sie das Gewicht mehrerer Welten auf ihren Schultern, als sie durch die Tür trat. Doch dieser Eindruck verging binnen einer Sekunde, und sie präsentierte dasselbe zahnige Lächeln, das sie ihnen bereits am Tag zuvor in der Lounge gegönnt hatte. *Ich frage mich, was das zu bedeuten hat.*

„Guten Tag, verehrte Vertreter der Presse, und durch Sie grüße ich die Menschen in aller Welt. Diese Woche war großartig für uns, und wir hoffen, dass sich diese Großartigkeit auf Sie alle dort auf dem sich unter uns drehenden Planeten übertragen wird, wenn wir nun in die Zukunft blicken.“

Klischeehaft, aber nicht übel, dachte Jasmine.

„Vor zweiundfünfzig Jahren wurde im Tiber in Italien eine Substanz entdeckt. Dieser schicksalhafte Tag im Jahr 1995 veränderte die Welt für immer und nicht zum Besseren. Die Substanz, der die Wissenschaftler der damaligen Zeit den Namen Tiberium gaben, ist zur dominierenden Kraft auf dem Planeten Erde geworden, indem sie sich unerbittlich über den Globus ausgebreitet hat und alles, was ihr in den Weg kam, transformierte – oder verdarb, wie man auch sagen könnte.“

Als ob wir das nicht schon wüssten. Jasmin seufzte und fragte sich, wann Kinsburg endlich auf das bereits viel diskutierte Wort zu sprechen kommen würde.

„Das Tiberium ist mehr als nur eine kristalline Gefahr, die Teile des Planeten unbewohnbar machte, die das Wetter und unsere Art zu leben veränderte. Das Tiberium war auch eine Kraft des Wandels

und hat die Nationen der Welt zusammengeführt. Leider hat es sie nicht alle unter derselben Flagge vereint. Zwei schreckliche Kriege wurden bereits geführt, obgleich unsere Wissenschaftler eine Möglichkeit zu finden versuchten, sich der Tiberium-Flut entgegenzustellen. Auch unser Militär war gezwungen, für unsere Freiheit gegen irregeleitete Terroristen zu kämpfen, die das Tiberium nicht als das Naturphänomen betrachten, das es ist, sondern als eine lächerliche Art heiliger Macht, die es anzubeten gilt.“

Jasmine sah, wie ein paar der anderen Reporter auf ihren Stühlen hin und her rutschten, darunter mindestens einer, der eine Kamera von der gleichen Art wie sie benutzte. *Ich hoffe, du hast eine Drohne, die parallel zu deiner Kamera für dich aufzeichnet, zumal das ein besonders zitierenswerter Satz war.* Für einige jedenfalls. Jasmine sah keinen Grund dafür, etwas zu wiederholen, was ohnehin schon alle wussten, und das traf bisher auf die ganze Rede zu.

„Doch heute ändert sich das. Im Zweiten Tiberium-Krieg waren wir siegreich. Die Bruderschaft von Nod ist geschwächt, ihr Anführer tot. Heute warten wir nicht länger darauf, dass das Tiberium uns vernichtet. Heute warten wir nicht länger darauf, dass Terroristen uns angreifen. Heute nehmen wir das Heft des Handelns in die Hand. Seit ihrer Gründung bestand die Aufgabe der GDI stets in der Verteidigung. Die Verteidigung gegen die Ausbreitung des Tiberiums, die Verteidigung gegen die Bruderschaft von Nod, die Verteidigung gegen die Veränderungen, die diese beiden Dinge unserer Welt aufgezungen haben. Heute ändert sich das.“

Na, endlich. Jasmine bemerkte, dass sich die Direktoren offenbar anspannten, jedenfalls saßen sie aufrechter da als eben noch. Genau wie ihre Reporterkollegen. Das war es, worauf sie gewartet hatten.

„Ab sofort hat die GDI ein neues Schlagwort: Bewahrung. Wir werden nicht länger tatenlos dastehen und darauf warten, dass diese seltsame Kraft ihre Wirkung auf uns entfaltet. Wir haben das Tiberium jetzt fünfzig Jahre lang untersucht, und wir sind näher denn je daran, es zu begreifen und zu kontrollieren, und ohne die Ablenkung durch militärische Aktionen gegen die Bruderschaft von Nod

können wir die Macht des Tiberiums überwinden und unsere Welt zurückerobern.“

Mit einem Blick zur Seite auf Amelia fragte sich Jasmine, ob einer von den fünf Prozent ihrer Zuschauer, die für etwa hundert verschiedene Wörter gestimmt hatten, auf „Bewahrung“ gekommen war. Jasmine selbst wäre es sicher nicht eingefallen. Sie fragte sich, ob es den Direktoren damit wirklich ernst war oder ob es sich nur um Wunschdenken handelte.

„Kürzlich fanden wir heraus, dass Tiberium eine Anfälligkeit aufweist. Zurzeit arbeiten unsere Spitzenwissenschaftler an einem Programm, das diese Schwäche ausnutzen wird. Wir werden Schall-Resonatoren einsetzen, um das Tiberium zurückzuschlagen. Unser erstes Ziel ist es, den Fluss des Tiberiums in den Gelben Zonen aufzuhalten und es nicht in die Blauen Zonen vordringen zu lassen, unser langfristiges Ziel aber ist sehr viel ehrgeiziger. Man hat uns einmal gesagt, dass das Tiberium, ließe man es sich ungehindert ausbreiten, im Jahr 2112 den ganzen Planeten bedecken würde. Jetzt haben wir eine neue Vorhersage: Die GDI wird sämtliche Rote Zonen bis zum Jahr 2112 wieder bewohnbar machen.“

Na, dieses Zitat wird heute Abend auf der ganzen Welt in aller Munde sein, dachte Jasmine lächelnd. Sie hätte darauf wetten mögen, dass Kinsburg die Wissenschaftler ganz gezielt instruiert hatte, ihre Schätzungen so zu frisieren, dass das Zieldatum mit jener alten Vorhersage des Tiberium-Take-overs zusammenfiel, denn auf den ersten Blick schien es lächerlich, dass die Roten Zonen in lediglich fünfundsechzig Jahren auf irgendeine Weise wieder bewohnbar werden könnten.

„Die menschliche Rasse ist nicht an die Spitze der Evolution geklettert, ohne dabei erstaunliche Fortschritte zu machen. Wir haben das Atom geteilt, wir haben Menschen ins All geschickt, wir kennen den menschlichen Körper bis in seine kleinsten Bestandteile, wir haben Möglichkeiten gefunden, unser Leben zu verlängern und unser Wissen über alles Vorstellbare hinaus zu erweitern. Und wir werden auch dieses neue Ziel erreichen. Das Tiberium ist lediglich

die jüngste in einer Reihe von Herausforderungen, auf die wir gestoßen sind und weiterhin stoßen werden.“

Gerade als Jasmine eine Verbindung zu Penny herstellen wollte – normalerweise wartete sie, bis sie die Aufnahmen zurechtgeschnitten hatte, aber sie wollte, dass ihre Chefin das hier jetzt gleich sah –, erbebte plötzlich die ganze Station.

Jasmine kam kaum dazu zu denken, dass die Drehung der *Philadelphia* die Station eigentlich stabil hätte halten müssen, als die Welt um sie herum explodierte.

Als Kinsburg mit ihrer Rede begann, stand General Harkin im hinteren Teil des Presserraums. Er hatte die Rede natürlich gelesen und war sogar Zuschauer gewesen, als Kinsburg sie geübt hatte; daher hatte er eigentlich kein Interesse mehr daran. Er war in erster Linie gekommen wegen der herrlichen Aussicht auf die Erde, die hier durch das größte Fenster zu bestaunen war. Erst hatte er sich nicht auf diese Station versetzen lassen wollen – auch wenn er keinen Einspruch gegen diese Versetzung erhoben hatte, denn er erhob nie Einspruch, wenn ihm ein Befehl erteilt wurde –, aber sein erster Blick durch dieses Fenster auf die Erde hatte seine Einstellung radikal geändert.

Das ist es, wofür wir kämpfen. In diesem Moment dachte er diese Worte nur, während er auf seinen zum Großteil von Tiberium verseuchten Heimatplaneten hinunterschaute; gesagt hatte er sie zu seiner Frau, als sie die *Philadelphia* zum ersten Mal besucht hatte. Und Elisa hatte sie selbst gesagt, als sie Monate später auf die Station versetzt worden war. Er war immer dankbar, wenn er sie an seiner Seite haben konnte.

Durch das Resonator-Programm würde es wieder bergauf gehen. Nach Jahrzehnten der Enttäuschung hatten sie endlich etwas gefunden, mit dem man das Tiberium zurückdrängen konnte: Mit Schallwellen brachte man die Tiberium-Flut zum Stoppen, und mit den Mitteln der GDI würden sie die dafür notwendigen Schallwaffen entwickeln. Sicher, die Nods stellten immer noch eine Gefahr dar.

Er hatte einen Bericht von Granger erhalten, demzufolge North Carolina eine regelrechte Nod-Hochburg war, inklusive einer Produktionsstätte und mehr Soldaten, als es In-Ops zufolge eigentlich in der gesamten westlichen Hemisphäre hätte geben dürfen, geschweige denn an einem Ort.

Morgen früh würde der Gefahrengrad wieder auf „mittel“ hochgestuft werden, aber Harkin wollte ihn zumindest so lange auf „niedrig“ belassen, bis Kinsburgs Rede über die Medien genügend Verbreitung gefunden hatte. Danach würde die Gefahrenstufe niemanden mehr allzu sehr kümmern. Die Fakten für Zivilisten akzeptabel zu machen, gehörte schließlich zu den Aufgaben eines Generals.

Plötzlich knisterte die Stimme von Sandra Telfair in seinem Ohrhörer. „*General, das Goddard Space Center wurde zerstört.*“

„Wer ist dafür verantwortlich?“, fragte Harkin gerade laut genug, dass Sandra seine Worte verstehen konnte, er die Rede aber nicht störte.

„*Wir glauben, es waren die Nods. Aber darum geht es nicht. Goddard ist ...*“

„... verantwortlich für unsere A-SAT-Verteidigung, solange wir uns über Nordamerika befinden. Scheiße. Wir müssen ...“

„*Was müssen wir, General?*“, fragte Telfair nervös, als Harkin verstummte.

Aber Harkin war wie gelähmt und konnte nicht sprechen – weil er durch das Fenster die Missile sah, die geradewegs auf die Station zuraste.

Ich liebe dich, Elisa, war Harkins letzter Gedanke, bevor die *Philadelphia* zur Seite ruckte. Das ohrenbetäubende Geräusch reißenden Metalls hallte durch die Luft, während eben diese Luft entwich. Harkin fühlte sich von der Dekompression durch den Raum gerissen. Jahrelanges Training befahl seinem Körper, zu erschlaffen, ohne dass er auch nur daran denken musste. Aber das half nichts. Gleich würde er sich im Vakuum des Weltalls befinden, vorausgesetzt, er schaffte es überhaupt so weit.

Die plötzliche Hitze verriet ihm, dass er es nicht schaffen würde. Das Letzte, was Zachary Harkin spürte, war das Feuer des explodierenden Missile-Sprengkopfs, das sein Fleisch und seine Knochen verschlang.

„Verzeihen Sie die Unterbrechung, aber wir erhalten gerade eine aktuelle Meldung hinsichtlich der Philadelphia. Allem Anschein nach hat sich vor wenigen Augenblicken ein schreckliches Unglück ereignet. Wir geben unser Bestes, um Informationen über das zu erhalten, was wir alle in diesem Moment sehen. Noch haben wir keine Ahnung, was diese Tragödie von unfassbarem Ausmaß verursacht haben könnte. Wir werden ...“

Kane wandte sich von dem Holo William Franks von W3N ab, in das Aufnahmen der brennenden GDSS *Philadelphia* eingeblendet wurden. Die Station kippte aus ihrer Umlaufbahn und stürzte allmählich, aber unaufhaltsam der Erde entgegen. Kane richtete den Blick auf den Akolythen, der am Computerterminal saß. „Sind wir bereit, Bruder Eamonn?“

„Ja, Sir. Der Overlink wird auf Ihr Zeichen hin beginnen.“

„Gut.“ Kane schaute wieder auf das Holo, das einen unverändert plappernden William Frank zeigte.

„... wissen immer noch nicht, was dieses schreckliche Unglück verursacht hat ...“

„Oh, das wirst du gleich erfahren“, flüsterte Kane.

„... aber wir erhalten jetzt Meldungen, dass alle 1047 Personen an Bord der Philadelphia als tot gelten, darunter alle neun Direktoren und mindestens ein Dutzend weitere Mitglieder der GDI-Führung ...“

„Ausgezeichnet.“ Kane hatte nur noch auf die Bestätigung gewartet, dass die Direktoren, die Wissenschaftler und das militärische Personal an Bord der Station alle tot waren. „Jetzt, Bruder Eamonn!“

Eamonn drückte eine Taste auf seinem Bedienfeld und nickte Kane zu. Der atmete tief ein, während sich die Drohne, die vor ihm schwebte, aktivierte. Das Holo der W3N-Sendung wurde durch

Kanes kahlen Kopf mit dem Spitzbart und den durchdringenden Augen ersetzt. Über die Lautsprecher ertönte seine tiefe Stimme.

„Die Vernichtung der *Philadelphia* war kein Unfall. Es war der Gnadenschuss in den Kopf einer böartigen Ideologie. Es war der Tod der Angst und die Geburt der Hoffnung. Freut euch, Kinder von Nod! Das Blut eurer Unterdrücker wird fließen, und fünfzig Jahre der Tyrannei werden endlich vorbei sein. Der Wandel naht. Ein neuer Tag wird beginnen. Die Zukunft – ist *unser!*“

Auf ein Nicken hin unterbrach Eamonn die Übertragung. Kane wusste, dass sie nicht zurückverfolgt werden konnte; dazu war Eamonn zu begabt. Wäre er das nicht gewesen, wäre kein Platz für ihn in Kanes innerem Kreis gewesen.

Und so nimmt es seinen Lauf, dachte Kane in begieriger Vorfreude auf das Blutvergießen, das da folgen sollte – und wozu es führen würde ...